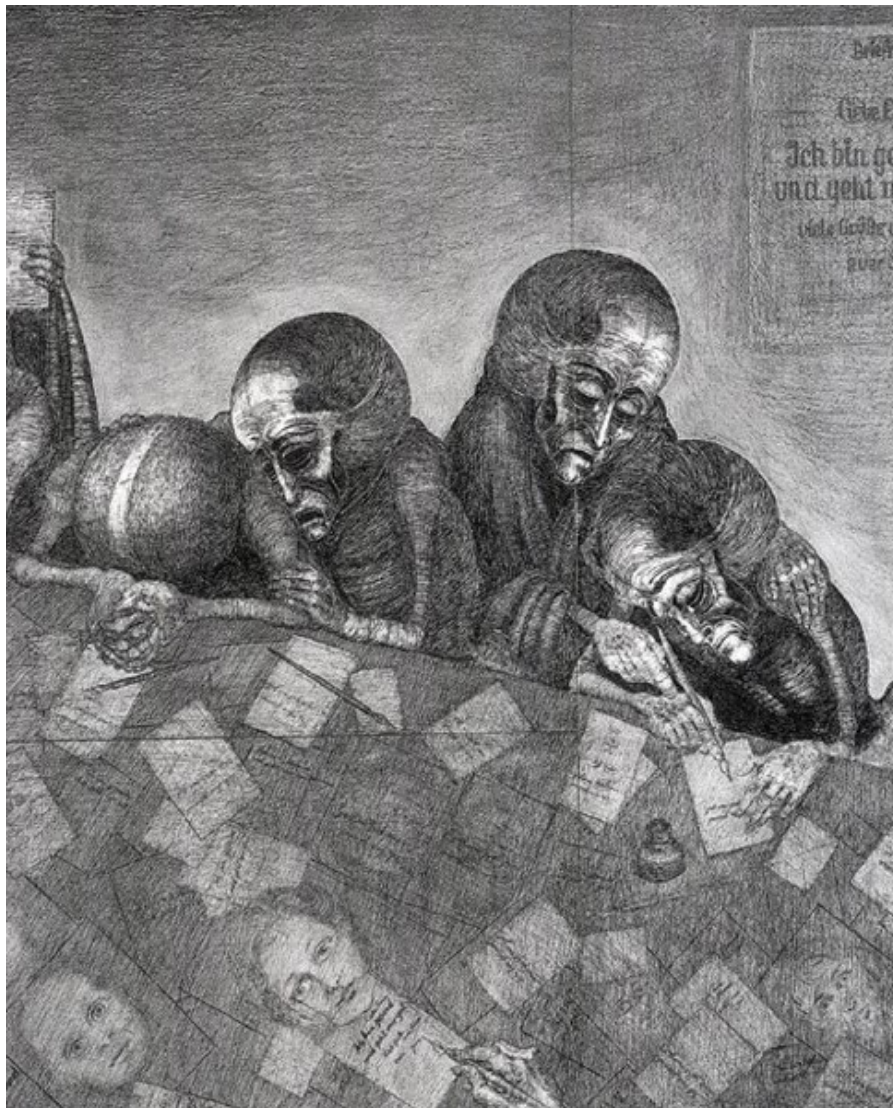


Stadtgalerie Bozen, 11.01. – 31.01.2023

Hinweise zur Ausstellung

The Labyrinths



von Marian Kolodziej Nr. 432
ein Überlebender von Auschwitz

kuratiert vom Stadtarchiv Bozen
für Bozen Stadt der Erinnerung 2022

Der Deportierte Nr. 432 Marian Kolodziej: Der Letzte der Ersten

Marian Kolodziej ist am 6. Dezember 1921 in Raszkow in Polen geboren und am 13 Oktober 2009 in Gdansk gestorben.

Nach der Besetzung Polens durch die Nationalsozialisten im September 1939 versucht er, zusammen mit anderen Jugendlichen zu fliehen, um sich dem neu gebildeten polnischen Heer in Frankreich anzuschließen; an der Südgrenze Polens werden sie jedoch alle verhaftet. Er wird in das Gefängnis von Tarnow überstellt und mit seinen kaum mehr als 18 Jahren zusammen mit weiteren 727 Menschen vom Kommando der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SIPO/SD) von Krakau ins Lager von Oswiecim (Auschwitz 1) verschleppt. Es ist der 14. Juni 1940 und der erste Transport von Deportierten ins Lager Auschwitz 1.

In Auschwitz 1 wird ihm die Nummer 432 auf den Arm tätowiert und er bekommt den roten „Winkel“ (das Kennzeichen der aus politischen Gründen Deportierten); zusammen mit anderen Deportierten wird er für den Bau des Lagers eingesetzt. Wie die anderen muss er ständig Hunger leiden, über seine Kräfte arbeiten, war von Läusen geplagt und wird einem langsamen Sterben, einer Vielzahl von körperlichen und seelischen Qualen ausgesetzt.

Er ist beim Appell vom 29. Juli 1941 anwesend, bei dem der Deportierte 16.670, Pater Maximilian Kolbe, sich entscheidet, den Platz eines anderen Deportierten einzunehmen, der bereits für den Tod ausgewählt worden war. Für diese Entscheidung wird Pater Kolbe 1971 von Papst Paul VI. seliggesprochen und 1982 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Als Mitglied der geheimen lagerinternen Widerstandsbewegung wird Marian Kolodziej entdeckt, während er einige Lagepläne des Konzentrationslagers und von dazugehörigen Werksgebäuden abzeichnet. Zum Tode verurteilt wird er in Block 11 eingesperrt, den so genannten „Todesblock“, und gefoltert.

Vor Ende 1944 wird er wegen der Zwangsevakuierung des Lagers Auschwitz 1 mit anderen Deportierten in mehrere andere Lager verlegt: zunächst nach Gross-Rosen, dann nach Buchenwald, Dora, Sachsenhausen und Mauthausen.

Er wird am 6. Mai 1945 in Ebensee, einem der Nebenlager von Mauthausen, vom amerikanischen Heer befreit. Zu dieser Zeit wiegt Marian 36 Kilo.

1950 schließt er sein Studium an der Kunstakademie mit der Spezialisierung in Bühnengestaltung ab. Er ist bis 1991 als Bühnenbildner tätig und gestaltet in dieser Zeit zahlreiche Theater-, Musik- und Opernaufführungen mit.

Der Altar, der in Danzig anlässlich einer der Pilgerreisen Papst Johannes Pauls II. nach Polen errichtet wird, ist sein Werk.

Als er 1993 schwer erkrankt, beginnt er, um seine Hand zu trainieren, mit den Zeichnungen zu *The Labyrinths*: Tag für Tag, Blatt für Blatt bringt er seine Erlebnisse in der Todesfabrik zu Papier, wie wir sie in dieser Ausstellung sehen.

Bis dahin hatte er nie über seine Deportation gesprochen.

“Du bist davongekommen
nicht um zu leben
Du hast wenig Zeit
Du musst Zeugnis ablegen”

Die Ausstellung

The Labyrinths ist im Missionärzentrum "Pater Kolbe" in Harmeze bei Oswiecim in Poland ständig ausgestellt. Die Wanderausstellung ist wie ein Labyrinth gestaltet und besteht aus 67 Zeichnungen.

2005 haben das Stadtarchiv Bozen und die Stadt Nova Milanese in der Freien Universität Bozen diese Wanderausstellung aus digitalen Reproduktionen einiger Werke von Marian Kolodziej vorgestellt.

Die aktuelle Ausstellung in der Stadtgalerie Bozen stellt eine Wahl der Zeichnungen vor, die die Hauptthemen von *The Labyrinths* gut wiedergeben.

Kolodziej visualisiert einige Aspekte seines Alltagslebens während seiner 5-jährigen Deportation in verschiedenen NS-Lagern. Mit seinem Zeichen gibt er Zeugnis für die erlittenen Schmerzen, Hunger, Gewalttaten und Tod. Er stellt den Mensch als Nummerträger, ständig mit verzweiferten und betroffenen Gesichtern, die schon zum Tode vorbereitet sind.



*Video aus Harmeze,
Missionärzentrum,
Sitz der Ausstellung*

Diese Zeichnungen bringen Kenntnisse über das Überleben in den NS-Lagern bei und lassen auch über das Thema der Welt und der Menschheit nach Auschwitz nachdenken. Jede Zeichnung ist wie die Aufnahme einer einzigen Erfahrung oder die Aufarbeitung eines sonderbaren Augenblicks.

Über viele Aspekte des Alltagslebens im KZ gibt uns Kolodziej Bescheid: die Prozeduren des Zugangs, die Selektionen, die Immatrikulation sowie verschiedene Momente an einem einzelnen Tag: die Knappheit der Nahrung und der unvermeidbare Hunger, die Sklavenarbeit, die unbegründeten Gewalttaten der Kapos, der Tod.

Der Künstler bringt sein persönliches Inferno an die Leiden der alten Meister der Malerei näher; somit erhält sein eigenes Leid einen zeitlosen und universellen Charakter.

Damit verbunden sind auch seine großartige Visionen, wie z. B. die Offenbarung des Johannes, die das menschliche Böse durch Bilder der Bibel vorstellen.

Hinweise zu den Werken

Kriegsskizzen



In diesem umfangreichen autobiografischen Werk sind Fakten über Kolodziejs Leben in den Monaten vor seiner Verhaftung und eine Karte der verschiedenen KZ-Lager, in die er bis zur Befreiung deportiert wurde, enthalten.

Marian ist im Herbst 1939 achtzehn Jahre alt und engagiert sich bei den Pfadfindern, die sich dem Naziregime widersetzen; die Erziehung zur Vaterlandsliebe ist in diesen Jugendlichen tief verwurzelt. Die Gestapo verhaftet Kolodziej im Heim von Professor Pigon, in Krakau, wo Jugendliche leben, die wie er illegal nach Frankreich gelangen wollten, wo ein Heer der polnischen Exilregierung aufgebaut wird. Die Jugendlichen kommen in Krakau ins Gefängnis und werden dann nach Tarnow gebracht.

Am 14. Juni 1940 wird der erste Transport nach Auschwitz 1 zusammengestellt, der 782 Personen umfasst. Marian gehört zu diesem Transport. Er kommt ins Lager Auschwitz 1 und erhält die Häftlingsnummer 432.

Im Lager setzt er seine geheimen Widerstandsaktionen fort; er wird entdeckt, während er für die Alliierten im Westen Lagepläne der Lager Auschwitz und Heydebreck abzeichnet.

Kolodziej wird nach Berlin, ins Gefängnis Moabit gebracht; die letzte Zeit vor dem Prozess verbringt er wieder in Polen, im Gefängnis von Opole (Oppeln). Dank dieser „Pause“ hält Kolodziej durch und übersteht die fünf Jahre als Deportierter. Nach dem Prozess in Opole, der wegen Spionage gegen das Reich mit seiner Verurteilung zum Tode endet, wird er nach Auschwitz 1

zurückbefördert: dort soll das Urteil vollstreckt werden. Er wartet in der Todeszelle im Block 11 auf seine Hinrichtung.

Dank der Unterstützung eines Kameraden wird das Urteil ausgesetzt und da die Zwangsevakuierung des Lagers bereits begonnen hat, kommt Kolodziej mit dem ersten Evakuierungstransport in eine Reihe weiterer Lager: Gross-Rosen, Buchenwald, Sachsenhausen, Mauthausen, Ebensee.

In Ebensee, einem Nebenlager von Mauthausen, wird er im Mai 1945 von den Amerikanern befreit. Die Befreiung dokumentiert er mit einem in diesem Zusammenhang seltsam anmutenden Aquarell, das die Alpen darstellt, und das er mit wer weiß wo aufgetriebenen Farben und einem gespitzten Streichholz gemalt hat.

Abschließend sehen wir den Passierschein, den die Amerikaner auf seinen Namen ausgestellt haben: das erste Zeichen von Freiheit.

Die Offenbarung des Johannes



Aus der Offenbarung des Johannes (7,9): „Danach sah ich : eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen.“

Dem jungen Kolodziej, der sich an die im Klassenzimmer hängenden Reproduktionen der Werke großer Künstler erinnert, erscheint die Offenbarung des Lagers im Traum: „Die ersten Jahre schliefen wir auf der Erde, man könnte sagen aufeinandergestapelt. 500 in einem einzigen, stickigen Raum; an der Tür der Kübel, voll mit Urin und Exkrementen. Ich bin auch da.“ Er schläft und sieht diesen Überfall: Die vielköpfige Bestie, Drachen, Schlangen, Pferde. Die ganze Grausamkeit des Tages, verbrüdet mit dem „Schrecken und Ekel“ der Nacht. Auch die Kapos, die Kriminellen, die verkommenen Mörder, die Menschenschinder und Sadisten sind da. Alles ist wie in der Bibel: die vier Reiter, die Hure, die Laus ... bis oben hin ... zum fünften Reiter, demjenigen, der Tod sät.

Das Jüngste Gericht



Der "Oberkapo", dreiköpfig und beinahe alles sehend, läutet die Glocke.

Er schreit und schlägt die Glocke an. Ist es der Ruf zum Appell oder zum Jüngsten Gericht? Die deportierten werden ins Lagerleben gestoßen, müssen sich den Eingangsprozeduren unterziehen: kahlgeschoren werden sie in einen Bottich mit stinkendem Lysol getaucht und mit einer auf den Arm tätowierten Nummer gekennzeichnet. Der Mensch hat seine Identität bereits eingebüßt, nun ist er nur noch eine Nummer.

Ohne Titel

Das Lagerorchester. Das Orchester, bestehend aus deportierten Musikern aus ganz Europa, spielte anspruchsvolle Musik, wenn die Deportierten das Lager verließen, um zur Arbeit zu gehen, und wenn sie von dort zurückkehrten; eine der vielen Widersprüchlichkeiten im Lager Auschwitz 1.

Der Dirigent ist der Tod, auf dem Notenpapier ist ein im Lager bekanntes Lied zu erkennen: „Im Lager Auschwitz war ich zwar“. Reihenweise Gesichter mit abwesendem Ausdruck, die singen und gespenstisch auf den Dirigenten starren.

Briefe nach Hause



Eine der wenigen Möglichkeiten, mit der Außenwelt Kontakt zu halten, die einige Deportierte hatten, war der Briefwechsel mit den Angehörigen. Geschrieben wurde auf einem Vordruck, der im Lager erstellt wurde, und die Briefe mussten sich auf positive Mitteilungen und Informationen beschränken, wie „Ich bin gesund und geht mir gut“. Selbstverständlich wurden alle Briefe, die ins Lager kamen oder aus dem Lager abgesandt wurden, zensuriert.

Heiliger Abend 1940

Es ist Heiligabend 1940 und alle kehren wir in Gedanken in unsere Kindheit zurück, erinnern uns der Zuwendung unserer Eltern, der Gesänge und der Krippenspiele. All dies rührt die Deportierten zutiefst. Ein Stück Schwarzbrot gibt es anstelle des weißen polnischen Weihnachtsbrots.

In der Mitte sitzen 12 Deportierte, darunter die Nummer 432. Von diesen zwölf Menschen hat nur Kolodziej überlebt. Draußen vor der

Baracke, aber an die Tanne, die als „Christbaum“ dient, haben die Menschenschinder zehn Männer gehängt.

Der Napf des Überlebens

Sinnbilder des Lagerlebens sind der Schöpfer zum Austeilen der Brühe und der Blechnapf. Die Brühe belebt den Geschwächten ein wenig, mit einer kurzen Weile Wärme und der Illusion, den bodenlosen Hunger zu stillen. Aber man muss den richtigen Platz in der Warteschlange ergattern und Glück haben: der Inhalt des großen Kochtopfes ist unterschiedlich: zu Anfang schlecht, aber am Ende gibt es, zwischen Erde und Schmutz, auch Reste von Essbarem! Am besten ist dran, wer mittendrin drankommt; da gibt es mitunter auch noch ein Kartoffelstück oder einen Stängel Gemüse; es gilt, irgendwas, irgendwie zu essen. Der Blechnapf ist gewissermaßen das Wahrzeichen der Deportation: ihn verlieren oder keinen haben ist verboten.

Die Gerechtigkeit wiegen



Eine eigene Waage besitzen! Der Brotlaib, immer gleich geformt, muss

in 4 Teile geteilt werden, für jeden Deportierten einen. Aber das passiert nie! Man bekommt nicht mehr als eine Scheibe, der Rest „verschwindet“ unterwegs. Viele Hände raufen sich um diese kleinen Rationen: der Küchenkapo mit seiner ganzen Bande, der Blockwächter mit seinem Gefolge, der Stubenkapo mit seinen Kumpanen; als Allerletzte sie, die Deportierten.

So basteln sie sich mit Spagat und Stöckchen eine primitive Waage, um die ungleiche Aufteilung wettzumachen, damit alle gleich viel bekommen.

Baum des Lebens oder des Todes?

Kolodziej erzählt: "Es war einer der Tage mit "Deutschunterricht", damit wir lernten, die Befehle zu verstehen und uns auf Deutsch zum Rapport zu melden. Vom Unterricht, der nicht allzu gut verlief, gelangweilt, befahl uns der SS-Offizier, auf den Baum zu klettern und von dort oben 100 Mal korrekt den Rapport herunterzuschreien, den er uns beigebracht hatte: „Nummer 432 meldet sich gehorsamst!"

Zusammen mit weiteren zehn brüllenden Häftlingen überwand ich die Hindernisse, um weit hinaufzuklettern, immer weiter hinauf, und noch höher, um nur ja weit genug von den wütenden Kötern wegzukommen, die am Fuße des Baumes gegen uns aufgehetzt wurden. Trotz des Krachens der brechenden Äste, des Heulens der Wolfshunde, des Gespöchts der Soldaten und der Kapos, die sich an all dem ergötzen, trotz der Klagen derer, die abgestürzt waren, stieg ich immer weiter hinauf. Plötzlich sah ich hinter der Hochspannungsleitung und jenseits der Umgrenzungsmauer die Menschen „draußen“, die mit Pferdewagen weiß wohin fahren, mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Wenn ich vom Baum gefallen wäre, hätte es mich das Leben gekostet; auf



jeden Fall wäre ich wieder in die Lage zurückversetzt worden, in der mir der Tod auf Schritt und Tritt auflauerte.

Deshalb war mein Ausblick etwas unvorstellbar Schönes. Ich wusste, dass das Heruntersteigen vom Baum viel schrecklicher sein würde.

Das war der Baum des Lebens und des Todes.“

Die Todesmauer, Block 11

Im dunklen Todesbunker in Block 11 sitzt ein Häftling. Das Licht fällt durch das Gitter auf seinen Kopf. Er sitzt da wie der in Gedanken versunkene, leidende Christus der polnischen Ikonographie. Zu seinen Füßen die Arbeit, die er, auch in Erwartung der Vollstreckung des Todesurteils, zu verrichten hat: ein zerrüttetes Knäuel Spagat, das entwirrt werden muss. Die Spagatstücke stammen von den Paketen. Der Verurteilte muss sie aus dem Knäuel lösen und ordentlich zurechtlegen. Nummer 432 ist nicht allein in der Zelle; bei ihm ist der Schatten des Leidenden, der jede Art von Qualen durchlitten hat.

Im Todestanz

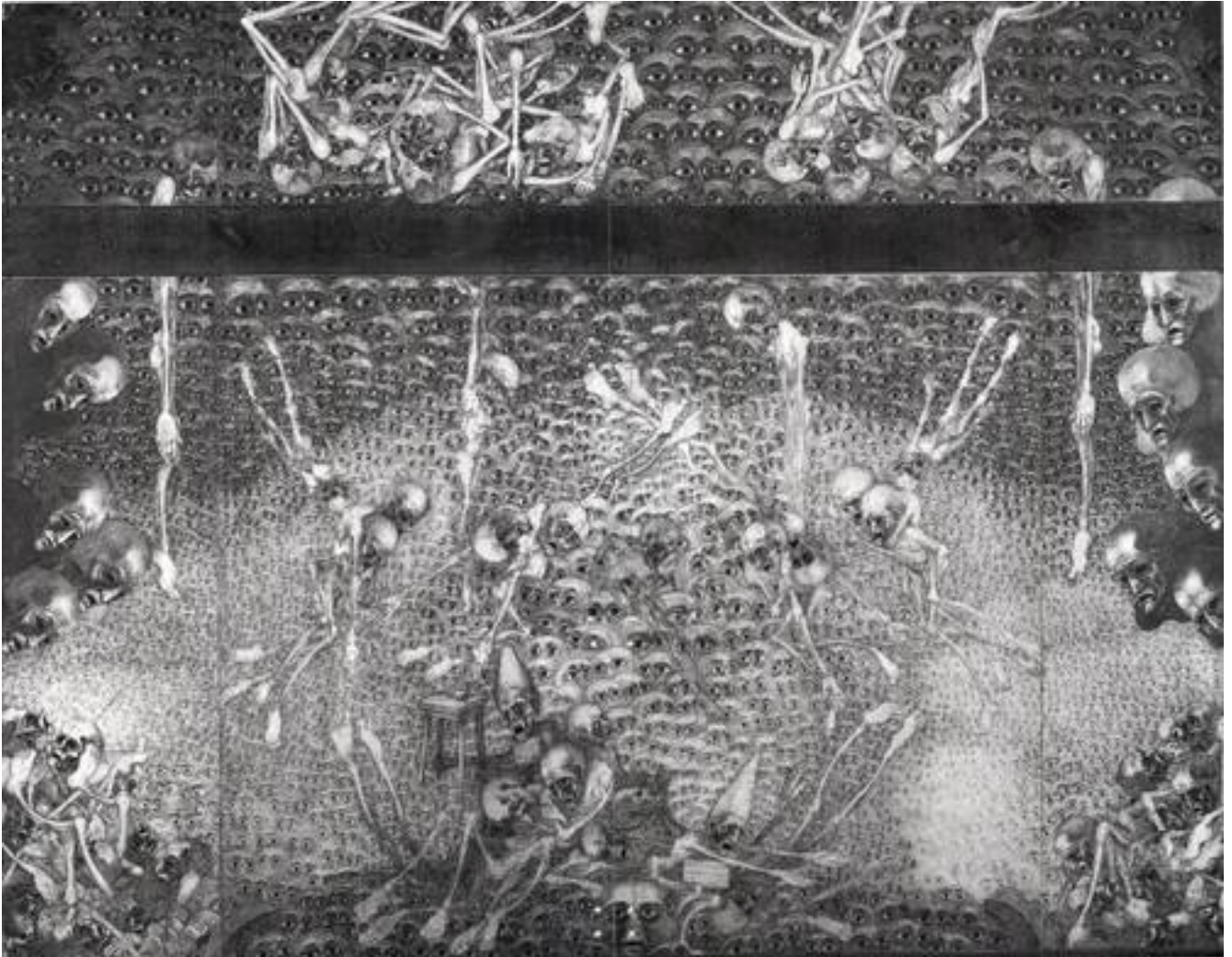


„Todestanz“ nannte Kolodziej einen seiner schrecklichsten Appelle (28. Oktober 1940). „Es war nicht der übliche Appell“, erinnert er sich „ein endloses Stehen, sondern ein ununterbrochenes Laufen, rund um den Appellplatz; das alles mit 9.000 Männern. Es fiel Regen, mit Schnee vermischt. Ein starker Wind wehte. Unbeschreiblicher Schlamm. Wer fiel, wurde im Schlamm erdrückt, plattgedrückt von Tausenden von Holzpantinen, die anderen schafften es nicht, stehen zu bleiben“. Was war geschehen?

Während des Mittagsappells wurde festgestellt, dass ein Deportierter fehlte: es wurde ein Strafappell angeordnet. Die Deportierten standen im Regen von Mittag bis 21 Uhr stramm, im Drill: ohne Mantel, ohne Mütze, ohne Wolljacke, ohne Schuhe.

Der Appell wurde abgebrochen, sobald der fehlende Häftling gefunden war: er hatte wegen des Regens Unterschlupf gesucht und war in seinem Versteck gestorben. Am Ende wurden 120 Tote, Ohnmächtige und Erkrankte vom Appellplatz weggeschafft.

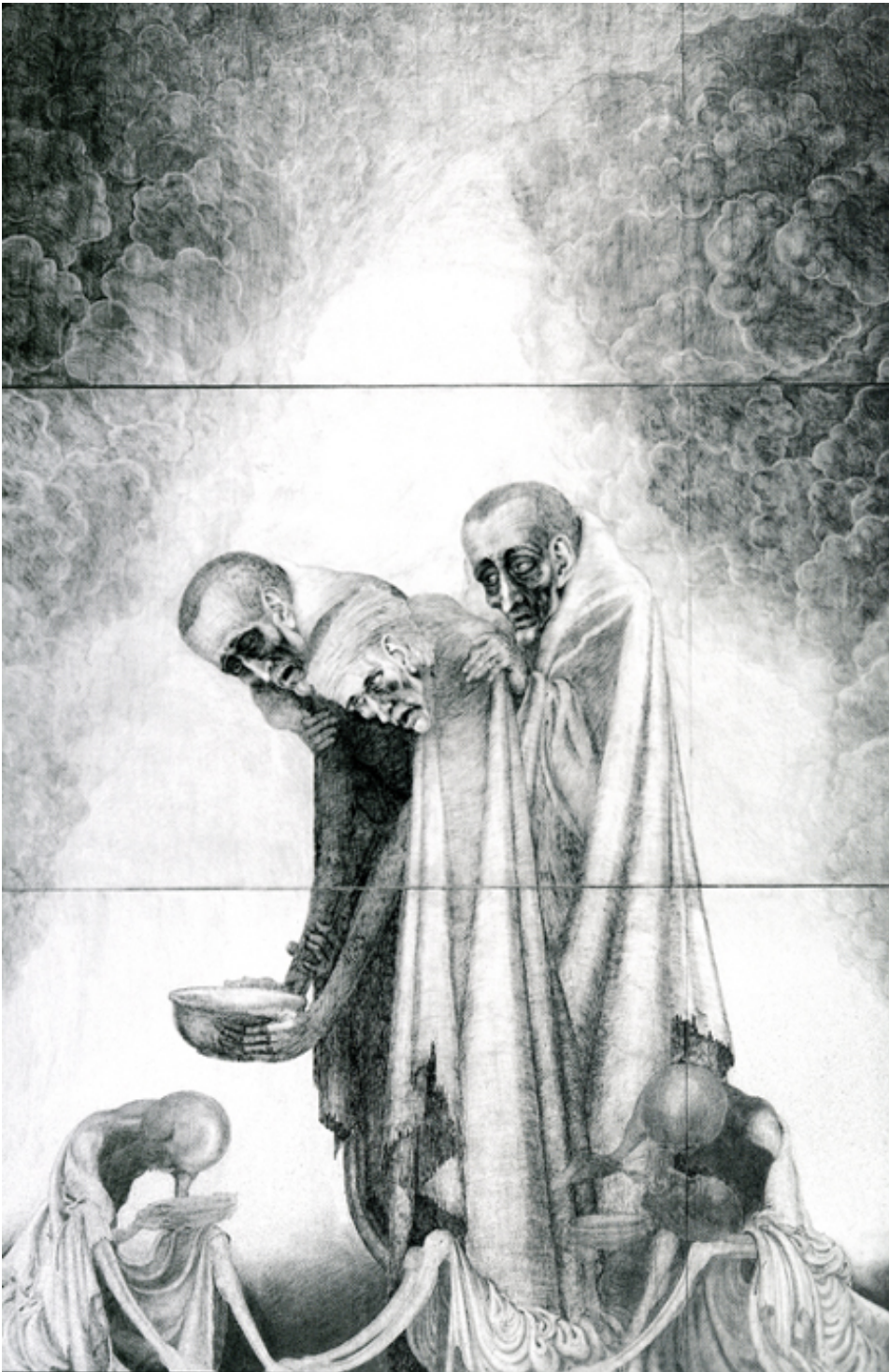
Zwei Sonntagsstunden frei von Arbeit



Im Lagerleben gab es auch „Freizeit“. Sie bestand in zwei freien Stunden sonntags, nach dem obligatorischen Entlausen.

So gestaltet sich diese für Persönliches nutzbare Zeit: Tausende von Männern strömen durch die Lagerstraßen, alle gleichzeitig. Oft kann ein Häftling, der sich mit einem Freund treffen will, diese Menschenmasse nicht einmal durchqueren. Kolodziej erinnert sich: „Wenn du mit jemandem zusammen bist, umgeben dich Tausende Augen, greifen dich an, werden zu einer anonymen Masse, verlieren ihren individuellen Ausdruck, verschwimmen ineinander, nehmen dem Häftling die Möglichkeit menschlichen Umgangs. Tausende von Augen folgen dir und starren dich an.“

Die Muselmänner



Diese drei einsamen Häftlinge, die da stehen, sind völlig abwesend, apathisch, bis aufs Äußerste erschöpft; sie haben nicht einmal mehr die Kraft, ihr Kochgeschirr selbst zu halten. Es sind die so genannten „Muselmänner“. So werden im Lagerjargon diejenigen genannt, die bereits kurz vor dem Tod stehen. Sie stehen so da, den ganzen Tag, allem, auch dem Tod gegenüber gleichgültig; schwach, ausgezehrt, krank. Sie stehen einfach nur da und warten auf das Ende.

Zurück von Harmeze

Harmeze ist eines der Nebenlager von Auschwitz. Die Deportierten arbeiten dort unmenschlich hart, schaufeln Schlamm aus Tümpeln, bis zum Gürtel im Wasser stehend. Zweck ist der Bau einer Fischzucht für die Küche der SS. Hier fällt Kolodziej in Ohnmacht. In Harmeze arbeitete auch P. Kolbe.

Der Lagerälteste Nr. 1

Ein großes Bild mit dem Porträt der schlimmsten Kriminellen; das Gesicht eines verkommenen jungen Mannes hebt sich von allen anderen ab: das Gesicht des Sadisten Palitzsch, fast ein Kindergesicht. Kolodziej hat sich bemüht, diese Züge so wirklichkeitsnah wie möglich wiederzugeben. Dieses Ungeheuer prahlte damit, eigenhändig 25.000 Deportierten eine Kugel in den Kopf gejagt zu haben; daneben, wie um das moralische Gleichgewicht wiederherzustellen, das Gesicht von Nr. 16.670 (Pater Kolbe). Dieses Bild ist das älteste der hier ausgestellten, Kolodziej hat es geschaffen, als die Erinnerung an Pater Kolbe noch frisch war.



Abnehmen vom Pfahl

Am Pfahl hängt der MENSCH. Der Pfahl ist im Konzentrationslager eine der grausamsten Strafen: der Häftling wird – mit den Armen nach hinten gedreht, so dass sie erstarrend über dem Kopf gestreckt werden – so hoch an den Pfahl gehängt, dass er mit den Füßen nicht den Boden berührt. Der Schmerz der verrenkten Glieder, der von den Ketten gezerzten Muskeln ist unvorstellbar.

Es ist die Kreuzigung nach Art des Lagers, die Auschwitz'sche Kreuzigung.

Ecce Homo 1

Der Kopf eines jungen Mannes mit Mütze und Nummer: 432. Die Augen schauen dich an. Das Gesicht (das für den Körper steht) ist bedeckt mit Strichen wie Spuren einer Geißelung. Du hörst beinahe das Zischen der Peitsche.



Aber die Augen schauen dich beharrlich an, als wollten sie dir irgendeine Wahrheit vermitteln: vielleicht die Notwendigkeit, durchzuhalten, trotz allem? Von beiden Seiten greifen Bestien an, Ungeheuer mit Augen und Rachen wilder Tiere.

Nach der „Offenbarung“ ist dies die greifbarste Darstellung der Ängste des Häftlings in der Alltäglichkeit des Lagerlebens. Etwas tiefer die ausdrucksleeren Gesichter anderer Schicksalsgefährten.

Der letzte Appell von Pater Kolbe

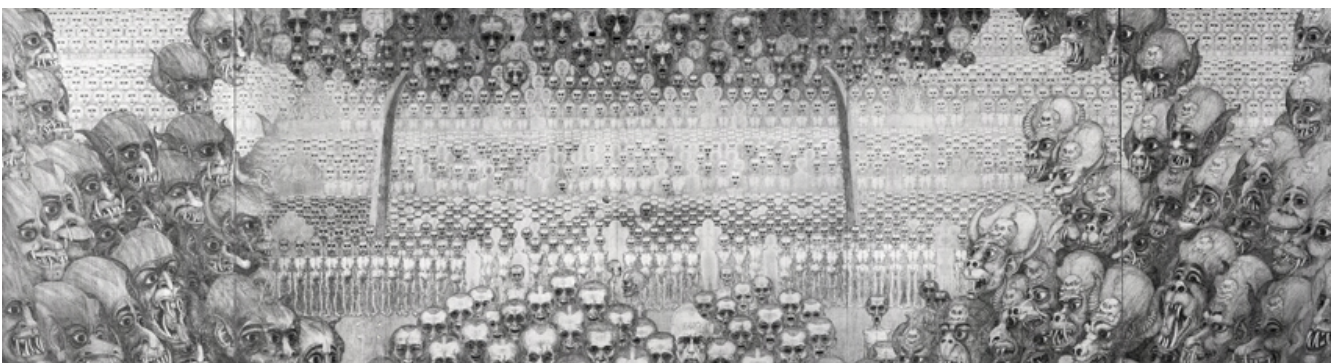
Am 29. Juli 1941 beginnt für die Nummer 16.670 der letzte Appell. Der Lagerführer Fritzsche sucht unter den Häftlingen von Block 14, als Repressalie für die Flucht eines von ihnen, vermutlich 15 Geiseln aus – diese Zahl ist jedenfalls im Register des Bunkers verzeichnet.

Sie werden zum Hungertod im Bunker (Block 11) verurteilt. Während der Auswahl der Geiseln tritt der polnische Deportierte, der Franziskanermissionar Pater Maximilian Raimund Kolbe (Nr. 16.670) aus der Reihe vor und bittet den Lagerführer, ihn anstelle des bereits ausgewählten, verzweifelte Franciszek Gajowniczek (Nr. 5.659) zu nehmen.

Nach kurzer Debatte stimmt Fritzsche dem Austausch zu, vor allem, weil er erfährt, dass Kolbe ein katholischer Priester ist. Die fünfzehn ausgewählten Deportierten werden in den Bunker von Block 11 abgeführt. Im Bunkerregister wird lediglich die Zahl der Häftlinge vermerkt, ohne Namen, Nummern, Tag der Überstellung oder Todesdatum.

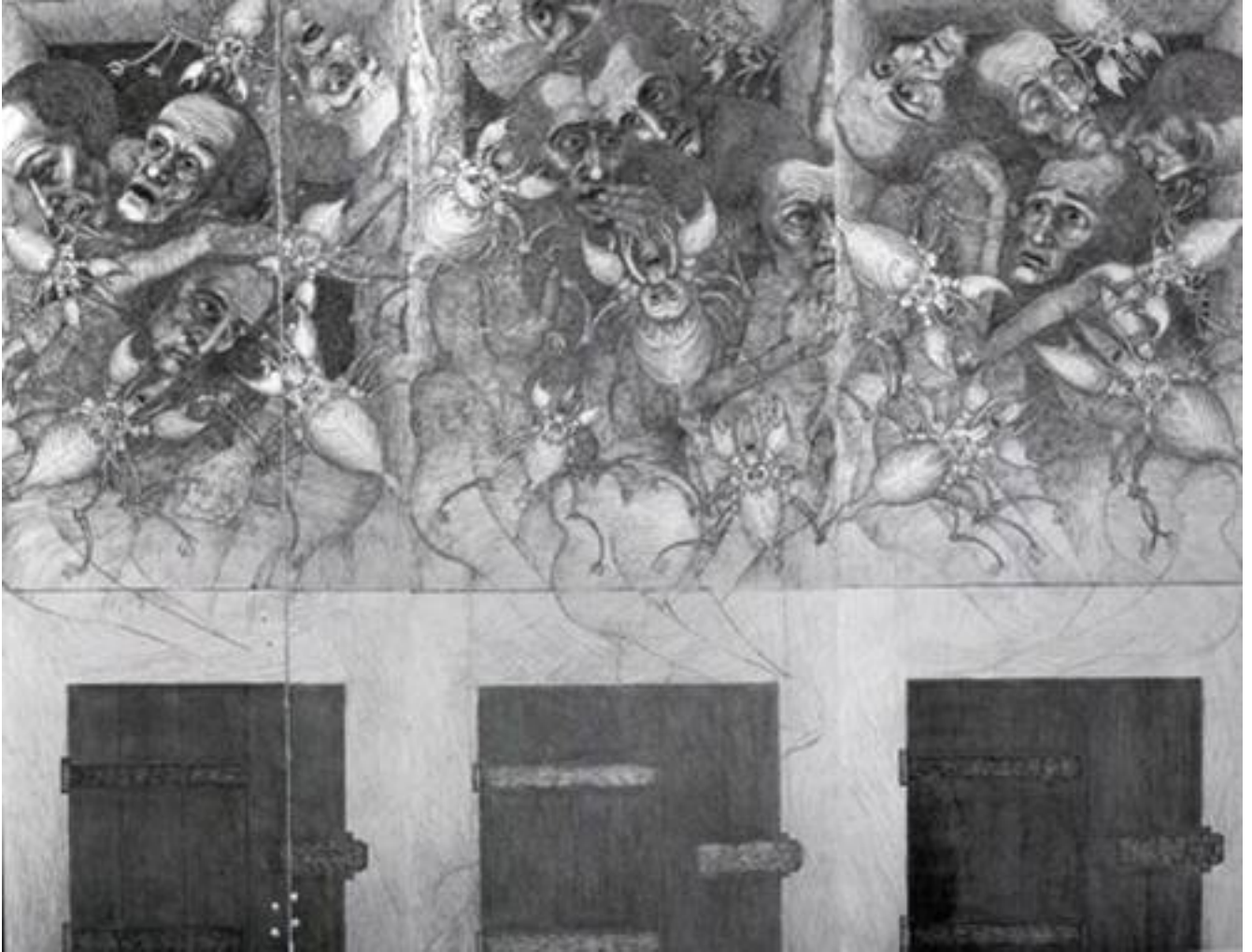
Die Reihen der Deportierten weisen Lücken auf. Das waren die Plätze derer, die von den SS-Leuten per Fingerzeig in den Tod geschickt wurden. Die Deportierten stehen da, als wären sie bereits „Schatten von Märtyrern“. Der Schauplatz des Appells wird von beiden Seiten von Bestien belagert.

Die Ungeheuer aus der Offenbarung und aus dem „Ecce Homo“ erscheinen hier wieder. Riesige, furchterregende Pranken, offene Schlünde und grausame Augen – bereits aus einer anderen Dimension menschlicher Vorstellungskraft.



Stehbunker

„Stehbunker“ sind winzige Strafzellen, finster und ohne Luftzufuhr, die es im Lager Auschwitz 1 im Block 11 gab. Sie sind so niedrig, dass die Häftlinge dort nur auf allen Vieren durch die kleine Tür passen. Wie Hunde. Drinnen die zusammengepferchten, aufeinander liegenden Häftlinge, zusammengekauert, von Läusen geplagt, bewusstlos.



Hinweise und Texte

Czech, D., *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, 1989, Rowohlt Verlag

Missionarie dell'Immacolata P. Kolbe, *Ti sei salvato non per vivere... hai poco tempo bisogna testimoniare*, 1995, Danzica

„Hilf mir, mir selbst zu antworten:
vielleicht betrifft das, was du sehen
wolltest, nicht nur Auschwitz.“

Kontakt

Gemeinde Bozen, Assessorat für Kultur

Dienststelle Stadtarchiv

E-mail: 7.0.1@gemeinde.bozen.it

T. 0471 997391

Stadtgalerie

Dominikanerplatz Nr. 18, Bozen

T. 0471 977855

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag: 10.30-12.30 / 16.00-19.30

Montag geschlossen

Eintritt frei



Città di Bolzano
Stadt Bozen

